

# Aus Onkel Nebis Eisschrank

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **79 (1953)**

Heft 33

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Aus Onkel Nebis Eisschrank



Es scheint richtig, bevor wir die nachstehenden harmlosen Geschichten erzählen, ausdrücklich darauf aufmerksam zu machen, daß dem Nebelspalter nichts ferner liegen kann, als sich über die Menschen lustig zu machen, deren Geist mehr oder weniger gestört ist. Sie gelten ja in vielen Kulturen eher als heilig und sollen ganz gewiß nie zum Gegenstand des Gespöchts werden. Das hindert aber nicht, daß auch an dem Ort des Unglücks da und dort einmal eine Blume des Humors erblüht, und der aufmerksame Leser wird gewiß merken, daß in keiner dieser Geschichten Respektlosigkeit dem Gebrechen gegenüber zu Wort kommt.

Ein Patient, der gelegentlich an Störungen leidet, dies aber immer so rechtzeitig bemerkt, daß er sich noch selbst zur Pflege in die Anstalt begeben kann, entdeckt eines Nachts die Anzeichen der Krankheit, bestellt ein Auto und läßt sich zur Irrenanstalt fahren, wo er klingelt. Nach einiger Zeit erscheint ein verschlafener Wärter und fragt, was los sei. Der Patient bittet um Einlaß. – «Was, jetzt, mitten in der Nacht!» ruft der Wärter entrüstet aus, «Sie sind wohl verrückt!»

★

Es besichtigt einer die Anstalt, wo ihn der Direktor herumführt. Dieser macht auf einen distinguiert aussehenden Mann aufmerksam, der mit einem Holzsäbel an der Seite auf und ab spaziert: «Er hält sich für Julius Caesar!» – «Und er ist es gar nicht, gelt?» fragt der Besucher.

★

In der Abteilung für leichte Fälle spielt ein besonders angenehmer und wenig angegriffener Patient auch die Rolle eines Aufsehers über die übrigen, mit denen er Spaziergänge macht, spielt, turnt etc. Eines Tages sieht der Chefarzt von seinem Zimmer aus, wie

dieser Mann, als er seine Schäflein wieder ins Haus führt, sich ängstlich umschaut, ob er nicht beobachtet wird und gleich, nachdem er die andern Patienten ins Haus gebracht hat, wieder heraus kommt, sich auf den Zehenspitzen zu der in der Mitte des Hofes stehenden Fahnenstange schleicht und daran in die Höhe klettert. Dauernd darauf bedacht, nicht gesehen zu werden, erklimmt er die Höhe, zieht ein Stück Papier aus der Tasche, welches er beschreibt und dann mit einem Reißnagel am obersten Ende festmacht. Geschwind rutscht er dann die Stange wieder herab und verschwindet im Innern des Hauses. Der Arzt ist, wie man sich denken kann, sehr neugierig, was der Mann da wohl an unzugänglicher Stelle untergebracht, will aber aus pädagogischen und psychologischen Gründen niemand gleich hinaufschicken, es herunterzuholen, sondern beschließt, da er auch ein guter Turner ist, nach Einbruch der Nacht, selber die Stange zu erklimmen und das Papier abzunehmen. Gedacht, getan – voller Neugier kehrt er nach gelungener Kletterpartie in sein Zimmer zurück, entfaltet das Papier beim Licht einer Kerze und liest: Ende der Stange.

★

Da ist einer eingeliefert worden, harmlos. Er glaubt, er sei Ludwig XIV. – Nach einem Jahr kommen die Verwandten, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen. – «Wir sind sehr zufrieden», sagt der behandelnde Arzt, «wir haben ihn schon langsam auf Ludwig XIII. herunter gebracht!»

★

Ein Patient, ein leichterer Fall, spaziert im Garten und sieht aufmerksam einem Gärtner zu, der gerade ein Erdbeerbeet düngt. – «Was machen Sie denn da?» fragt er den Gärtner. – «Sie sehen es ja, ich gebe Mist auf die Erdbeeren.» – «So, – ich habe immer Schlagrahm darauf gegeben, aber ich bin ja verrückt!»

★

Der zuständige Minister pflegt hie und da auch die Irrenanstalten zu besuchen, um sich von der Tadellosigkeit der Führung zu überzeugen. Er kommt

stets unangemeldet. Eines Tages erscheint er; ein Wärter, der ihn nicht kennt, öffnet ihm. – «Ich möchte die Anstalt besuchen, ich bin der Minister für das Gesundheitswesen», ertönt es aus dem Munde des Ankömmlings. – Ein freundliches Grinsen geht über die Züge des Wärters: «Nur hereinspaziert, mein Herr, Sie werden sich freuen, daß Sie bei uns Kollegen treffen, wir haben schon den Kriegsminister Napoleons und den Ernährungsminister Pharaos, – die werden lachen!»

★

In einem Restaurant wird ein Zechpreller entdeckt. Der athletische Oberkellner nimmt ihn am Wickel, führt ihn an die Türe und befördert ihn mit einem mächtigen Fußtritt auf den Hintern ins Freie. Da erhebt sich ein anderer Gast, eilt zur Türe, bückt sich, hebt die Rockschoße hoch und ruft: «Ober, zahlen!»

★

Gibt einer einem blinden Bettler ein größeres Geldstück und sieht zu seinem höchsten Erstaunen, wie der die Münze eingehend betrachtet und sie vergnügt grinsend einsteckt. Empört stellt er ihn zur Rede. «Entschuldigen Sie schon», sagt der Bettler beschwichtigend, «da ist in unserer Zentrale ein Irrtum passiert; die haben mir ein falsches Schild gegeben, ich bin gar nicht blind, ich bin taubstumm.»

★

Nachdem er immer wieder auf die Ablieferung gewartet hat, erhält der Rabbi von seinem Schneider doch endlich die bestellte Hose. Er macht den Meister aber immerhin sanft auf die lange Lieferzeit aufmerksam, indem er sagt: «Gott hat zur Erschaffung der Welt nur sieben Tage gebraucht und Ihr für die Hose vier Wochen.» – «Herr Rabbi», sagt gekränkt der Schneider, «die Hos' und die Welt!»

★

Aus dem Erguß eines kommunistischen Wahlredners: «Und glaubt mir nur, Genossen, wenn wir siegen, kommt die Zeit, da kann jeder tun, was ihm beliebt, und wenn er es nicht tut, so wird er dazu gezwungen!»

